Zum Erfahrungsbegriff aus linguistischem Blickwinkel

Autor(en): **Linke, Angelika**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung**

Band (Jahr): - **(2002)**

Heft 24

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-631340>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

* STATEMENT * STATEMENT * STATEMENT *

* STATEMENT * STATEMENT * STATEMENT *

Zum Erfahrungsbegriff aus linguistischem Blickwinkel

von Angelika Linke

Wenn man sich das Schienbein anschlägt, tut das weh. Wenn wir – als unwillkürliche physiologische Reaktion oder als halbbeabsichtigte Mitteilung, das lässt sich kaum auseinanderhalten – einen Schmerzenslaut ausstossen, so ist das ein «Au», ein «Ai», ein «Aitsch», vielleicht auch ein «Verdammt» – je nachdem, welche Muttersprache wir sprechen bzw. welcher Kommunikationsgemeinschaft wir angehören. Das ist Sprache. Zumindest: Zeichengebrauch.

Die Verknüpfung von Erfahrung und Sprache ist in der sprachtheoretischen Diskussion des 20. Jahrhunderts eine weitgehende Selbstverständlichkeit. «Consciousness cannot be related to experience except through the interposition of a particular language which organises the understanding of experience» – diese Formulierung von Gareth Stedman Jones (*Languages of Class*, Cambridge 1983:101) kann für viele ähnliche stehen.

Ob und in welchem Ausmass ich als Individuum auf die sprachliche Fassung von Erfahrung angewiesen bin, d.h. ob ich die Deutungen und Typisierung, die Sprache leistet, brauche, um einen Vorgang, ein Phänomen für mich selbst zu einem (aktiv) erinnerbaren und damit auch potenziell wiedererkennbaren werden zu lassen, ist das eine. Das andere ist die Kommunikation mit anderen, d.h. die Mitteilbarkeit von Erleben und Erfahrung. Sprache ermöglicht uns «sekundäre» Erfahrungen, d.h. den Nachvollzug der Erfahrungen anderer aufgrund ihrer sprachlichen Mitteilung, auch wenn wir selbst noch keine direkt vergleichbaren Erfahrungen gemacht haben. Es sind dann auch solche «sekundären» Erfahrungen, aus denen wir Erwartungshaltungen an unser eigenes Erleben ableiten und vor deren Hintergrund wir eigenes Erleben deuten. Das Nebeneinander der Begriffe «Erleben» bzw. «Erlebnis» auf der einen und «Erfahrung» auf der anderen Seite hilft im Übrigen, den Begriff «Erfahrung» etwas genauer zu fassen: Wir sprechen davon, dass wir Erlebnisse «haben», während wir Erfahrungen «machen». Der semantische Unterschied, der sich hier abzeichnet, wird besonders deutlich in dem kommunikativen Effekt, der entsteht, wenn Mediziner davon sprechen, dass ein Patient eine Lungenentzündung «gemacht hat» (und damit eine aktive Beteiligung des Patienten quasi unterstellen), während es unserem eigenen

(Erleidens-)Empfinden wohl eher entspricht, dass wir eine Lungenentzündung einfach «haben».

Die Gegenüberstellung von «Erfahrung machen» vs. «Erlebnis haben» akzentuiert den Agens-Aspekt von «Erfahrung» und damit die Handlungsmächtigkeit dessen, der Erfahrungen eben «macht»; eine Handlungsmächtigkeit, die sich allerdings nicht auf das Geschehen bzw. auf die Ereignisse bezieht, die die Basis einer Erfahrung bilden, sondern auf die Deutung von Erlebnissen als Erfahrung. Nur deshalb macht es Sinn, wenn jemand davon spricht, dass er «dieselbe Erfahrung in einem ganz anderen Zusammenhang gemacht hat»: Was hier verglichen wird, sind nicht die Erlebnisse, sondern deren Deutung.

Die Verständigung über die Gleichheit, Ähnlichkeit oder Unterschiedlichkeit von Erfahrungen erscheint nicht absolut, aber weitgehend an Sprache gebunden, genauer: an die sprachliche Form, in der die Erfahrung gefasst wird. Wenn mein Gegenüber «seine» Erfahrung in die Worte fasst, die ich für die Formulierung einer Bestimmten Erfahrung auch gewählt hätte, so schliesse ich daraus auf «gleiche» Erfahrung. Für Erfahrungen (für Erfahrungsmuster), die in einer Gesellschaft zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt als relevant gelten, bestehen deshalb mehr oder weniger feste sprachliche «Gestalten», die von präferierter Wortwahl über syntaktische Muster bis zu Erzähl- und Argumentationsschablonen reichen. Die in einer Kommunikationsgemeinschaft gängigen Sprichwörter können als extreme Form der sprachlichen Fixierung von Erfahrung verstanden werden: In der sprachlichen Prägnanz manifestiert sich der Anspruch auf Überindividualität und Kollektivität der damit gefassten Erfahrung.

Andererseits ist es gerade die sprachliche Vermitteltheit von Erfahrung, die es uns ermöglicht, Erfahrung als Erlebnis-Deutungen interaktiv auszuhandeln: In der sprachlichen Form steht auch die Deutungsleistung zur Disposition. Die potenzielle Varianz der sprachlichen Fassung und die Unschärfe sprachlicher Bedeutung machen auch Um- und Neudeutungen möglich.

AUTORIN:

Angelika Linke ist Professorin am Deutschen Seminar der Universität Zürich und an der University of Linköping in Schweden. Ihre Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind die Sprach- und Kommunikationsgeschichte der Neuzeit, Soziolinguistik, Textlinguistik und Geschichte der Körperkommunikation.